Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 45 (1958)
Heft: 5: Sondernummer zu Saffa 1958 : Wirken und Leben der Lehrerin

Artikel: Wenn Tore sich schliessen... : Brief einer pensionierten Lehrerin
Autor: Arx, Hadwig von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530215

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gastfreundschaft zu schenken – Ihnen eine Tasse Tee zu reichen oder eine Schale mit Früchten. Es steht doch dies alles für Sie und für jeden meiner Gäste bereit. Das ist mir doch besonders lieb. In meiner freien Zeit Gäste um mich zu haben, in fro-

her Geselligkeit mit ihnen zusammen zu sein. Eine erste Blume auf dem Tisch oder das Flackern eines Kerzenlichtes am Winterabend und einige Klänge aus der Kleinen Nachtmusik vermögen Bindungen zu schaffen, die kostbar und voll heilender Tiefe sind. Und wenn man dabei vielleicht Reiseerinnerungen aufsteigen läßt oder wenn Pläne für neue Pilgerfahrten zu den Schönheiten der Welt erstehen, dann ist uns für eine Weile zauberische Innigkeit geschenkt.

Von einer lieben Bekannten, die bei der Rundfrage unter ‚Hobby' den Platz offen ließ, weil sie weder modelliert noch tanzt, von ihr weiß ich, daß alle ihre freie Zeit den Kranken gehört, den Müden, den Verzagten und Irrenden. Alles, was sie hat und ist, ist Gabe geworden für jene, die sie brauchen. Sie hat sich ganz hingegeben an alle Not, die täglich zu ihr brandet. In solcher Hingabe hat sie sich verloren, aber doch erst gefunden und aufgefangen zu einem letzten Freisein für Gott.

Das ist doch der letzte Sinn aller freien Stunden, der Ferien, der Sonntage und aller schmerzlich einsamen Abende: Frei zu werden für das Licht, das außerhalb unseres menschlichen Dunkels aufstrahlt – für jene Ruhe, die über unserer beruflichen Geschäftigkeit der unveränderliche Ort der Stille und der ewigen Gültigkeiten ist: Gott. – Jede gut gestaltete Freizeit muß zu dieser Stille finden. Sonst ist alles Tun stets nur wie Schreiten um uns selber. – Die reine Frühe einer ersten Messe, die Vereinigung des Menschen mit Christus, das betrachtende Beten des Rosenkranzes und das Ausschwingen der Angelusglocke in der Abendluft sind Augenblicke wahrster Befreiung. Öffnen wir für eine Weile das Fenster! Die große Glocke läutet unser Gespräch zu Ende.

Wenn Tore sich schließen ...

Brief einer pensionierten Lehrerin

Meine liebe Kollegin,

Du stehst vor der Demission. Die Altersgrenze ist erreicht, und etwas zögernd und ängstlich fragst Du mich, «wie es sei» im Ruhestand. Ich solle Dir Auskunft geben über die Probleme der pensionierten Lehrerin, über ihr Lebensgefühl und ihr Verhältnis zur jüngeren Kollegin.

Nehmen wir das Bittere voraus: Es ist der Abschied von der Schule, die letzte Unterrichtsstunde, die Feier mit ihrem Drum und Dran. Denn ach, wir fühlen uns noch gar nicht alt mit unsern sechzig oder fünfundsechzig Jahren. Vor einem halben Jahrhundert war es anders. Da gab es noch keine Altersgrenze. Ich kannte Lehrerinnen, die mit siebzig und achtzig Jahren noch unentwegt Schule hielten. Dann wurden sie krank, legten sich hin und starben, wie es von den Erzvätern der Bibel heißt. Jetzt freilich sind wir früher müde, die Nervenkraft ist verbraucht, die Sinne nehmen leise und unmerklich ab, und die Berufsarbeit würde, trotz aller Freude und Begeisterung, zur drückenden Last. Die Bitterkeit des Ab-

schieds aber läßt sich leicht überwinden. Zur Zeit des Schulbeginns gehen wir fort, ‚auf Besuch'. Wir vermeiden es, in den ersten Wochen den Schulkindern auf der Straße zu begegnen, bis wir uns an den Ruhestand gewöhnt und uns darin eingerichtet haben.

‚Ruhestand' aber ist ein irreführendes Wort. Es gibt ihn nämlich gar nicht. Es ist, als ob man von allen Seiten nur auf unsern Rücktritt von der Schule gewartet hätte, um unsere verbleibenden Kräfte in Anspruch zu nehmen. Da kommen etwa in der eigenen Familie die Großnichten und Großneffen, die gehütet und unterhalten sein wollen, denen wir Geschichten erzählen, die wir Liedlein lehren und für die wir kleine Arbeiten erfinden sollen. – Da gibt es in der Gemeinde eine Spitalbibliothek zu betreuen, in den verschiedenen Pfarreikartotheken einzuspringen, für alle möglichen und unmöglichen Anlässe Gedichte und Aufsätze zu schreiben. – Da gibt es ein eigenes Häuschen mit dem Garten oder auch nur eine bescheidene Wohnung oder ein Einzelzimmer zu besorgen. – Da weckt die Politik, genährt durch Radio und Fernsehen und Zeitungsartikel, unser Interesse. Da kommt vor allem die Frauenfrage, um die wir in der Jugend schon leidenschaftlich gestritten, und läßt uns nicht mehr los... ich weiß nicht, ob das alles zum ‚Lebensgefühl' gehört, von dem Du sprichst. Jedenfalls haben wir kaum Zeit, darüber nachzudenken, was das Wort eigentlich bedeutet. Heißt es da nicht gut aufpassen, daß wir uns in dem Strudel des täglichen Lebens nicht verlieren und daran denken, daß wir zwischen siebzig und achtzig Jahren doch endlich ein beschauliches Dasein führen möchten? Denn ach, Ferien gibt es keine mehr, Monate und Jahre folgen sich in bestürzender Eile. Wehmütig schauen wir oft auf die vielen Bücher, die wir uns nach und nach angeschafft haben und im Ruhestand zu lesen hofften, nehmen fast mit schlechtem Gewissen die geliebte Handarbeit hervor, denn es gibt ja so viel Wichtigeres zu tun für andere Leute! – Doch ich will nicht ungerecht sein. Wie ist es beglückend, am Morgen ruhig in der Kirche bleiben zu dürfen, einem Choralamt zu lauschen, sich in die Schönheit eines Gottesdienstes zu versenken. Und am Abend freuen wir uns mit gutem Gewissen an einem Radiokonzert, an einer Theateraufführung, denn es gibt ja keine Aufsätze zu korrigieren.

Du fragst nach dem Verhältnis zur jungen Kollegin. Etwas Schöneres kann ich mir gar nicht denken. Die meisten der jungen Kolleginnen waren doch unsere Schülerinnen. Wir treffen sie an den Einkehrtagen, im Studienzirkel und bei unseren jährlichen Ausflügen und Wallfahrten. Da erzählen sie uns von ihrem Schulehalten, von ihren Plänen und Schwierigkeiten, und es ist herrlich, ihnen zuzuhören, doch ohne uns mit unserer eigenen Meinung einzumischen. Die moderne Jugend wird schon allein fertig. Wenn die eine oder andere doch unsern Rat verlangt, geben wir ihn so vorsichtig als möglich und vergessen nie, daß die Lebensbedingungen heute eben anders sind als vor fünfzig Jahren. Aber es tut doch wohl, so frisch und fröhlich mit den Jungen zu verkehren. – Vielleicht bittet Dich eine junge Kollegin, an ihr Examen zu kommen, dann, aber ja nur auf diese Einladung hin, besuche die Prüfung, und Du wirst zu Deiner großen Freude erfahren, daß trotz allen neuen Lehrzielen und modernen Methoden die Lehrerin und die Kinder und die Resultate gleich geblieben sind wie zu Deiner Zeit.

Noch ein Punkt wäre zu besprechen. Du fragst nach den Problemen der pensionierten Lehrerin. Da solltest Du Dich an eine andere Adresse wenden, denn die alten Kolleginnen, mit denen ich verkehre, kennen wirklich keine nennenswerten Probleme unseres Standes, es wäre denn die finanzielle Frage. – Reichtümer hat keine von uns gesammelt, und wir sind alle sehr froh und dankbar über unsere Pension. Aber jeden Frühling und jeden Herbst stellt sich wohl manche von uns die bange Frage: Darf ich diese Schuhe, diesen Mantel, diesen Hut, dieses Kleid noch einmal tragen? – Und nach einem heroischen Entschluß werden die Schuhe zum dritten Male gesohlt, wird der alte Mantel noch einmal gekehrt, der sechsjährige Hut noch einmal aufgefrischt und das zwölfjährige Kleid mit einem neuen Kragen herausgeputzt. Und siehe, es langt wieder zu einem neuen Buch, zu einer kleinen Reise, zu einem freundlichen Geschenk, ja sogar zum Ausfüllen eines der berühmten grünen Scheine... ist das Problem nicht glänzend gelöst?

Liebe Kollegin, ist meine Antwort zu optimistisch? Habe ich Dir den Ruhestand zu ideal geschildert? – Aber ich erlebe ihn so, bei meinen Kolleginnen und bei mir, und ich möchte Dich aufmuntern: Sei nicht traurig, im Gegenteil, freue Dich auf die schöne Zeit, die Dir bevorsteht. Freilich, es kommen die Stunden der Einsamkeit, die Tage der Krankheit, die ganze Gebrechlichkeit des Alters. Aber das ist menschliches Schicksal, wir teilen es mit den alten Leuten

jeglichen Standes und Berufes. Da gibt es nur ein Heilmittel: «Make the best of it!», nicht nur im traditionell englischen, sondern im durchaus gläubigen, christlichen Sinne, und dann ist alles gut!

Hadwig von Arx.

L'institutrice fribourgeoise

Laure Dupraz

Peut-on faire de l'institutrice fribourgeoise un portrait si caractéristique qu'on la voie différente de toutes ces maîtresses d'école primaire qui, dans notre pays, apprennent aux enfants à lire, à écrire, à calculer, à chanter, à dessiner, leur enseignent la grammaire, l'arithmétique, l'histoire, la géographie – l'ouvrage manuel, lorsqu'il s'agit de fillettes? Elle a vingt ans environ lorsqu'elle sort de l'école normale, fière d'avoir obtenu son «brevet de capacité pour l'enseignement dans les écoles primaires du canton de Fribourg», muni du sceau de la Direction de l'Instruction publique, signé par le Conseiller d'Etat responsable de l'enseignement dans le canton, ce brevet qui lui donne le droit de réaliser son grand rêve: se mettre au service des écoliers. Une inquiétude, toutefois, la tourmente sourdement: dans quelle mesure la besogne quotidienne qui sera la sienne ressemblera-t-elle au travail que, dans la classe d'application, elle faisait sous le contrôle bienveillant de son professeur de pédagogie? On lui a bien dit qu'elle aurait en la personne de Monsieur l'Inspecteur, de Mademoiselle l'Inspectrice pour les travaux manuels, des appuis réconfortants, encourageants, mais elle ne voudrait tout de même pas faire trop mauvaise figure devant eux...

La nouvelle brevetée lit chaque semaine attentivement la *Feuille officielle du canton de Fribourg* pour y prendre connaissance des postes mis au concours. Elle se décide à tenter une démarche; il lui faut aller se présenter ici ou là. Le cœur battant, elle s'en ira rendre visite à Monsieur le Curé, à Monsieur le Syndic et, leur accueil ayant semblé favorable, c'est alors Monsieur l'Inspecteur qu'il faudra aborder. Ensuite, c'est le dossier à composer, avec le *curriculum vitae*, les offres de service, éventuellement les références. Et, lorsqu'il a été mis à la poste, il faut que la jeune fille attende patiemment que, pour la seconde fois, la Direction de l'Instruction publique s'occupe d'elle en lui assignant le poste où elle déploiera son activité. Il est vrai que, aujourd'hui, en raison de la pénurie d'institutrices, il en va un peu autrement. Ce sont bien plutôt les autorités scolaires qui consultent avec une certaine inquiétude la liste des candidates éventuelles et qui, l'accent quasi suppliant, assiègent les directions des diverses institutions préparant aux épreuves du brevet dans le canton de Fribourg pour obtenir d'elles qu'elles influencent leurs anciennes élèves en leur faveur... Et pour les garder, on est prêt à des concessions que, jadis, on n'eût jamais imaginées. Autrefois, on regardait la «maîtresse» comme le bien du village, on n'aimait pas beaucoup qu'elle le quitte pour rendre visite à sa famille, on oubliait que la solitude peut être lourde parfois et qu'il faut avoir plus de vingt ans pour que l'austère joie du devoir accompli suffise seule à réchauffer une existence! Maintenant on semble mieux le réaliser. Faut-il dire ici aussi que: à quelque chose – mieux à quelqu'un – malheur a été bon?

Heimsuchung und Heimholung

Beat Ambord, Schönbrunn

An den Beginn des Monats Juli stellt die Kirche zwei Feste, die hochbedeutsame Lehren enthalten. Ich habe mich manchmal schon gefragt, weshalb die Kirche das Fest vom «Kostbaren Blut Unseres Herrn» und das Fest von der «Heimsuchung unserer Lieben Frau» liturgisch gleich nacheinander feiert. Man kann darin nur etwas Zufälliges erblicken, man kann darin